

Freiberger Anzeiger und Tageblatt.

Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden zu Freiberg und Brand.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Braun in Freiberg.

№ 79.

Erscheint jeden Wochentag Abends 1/4 7 Uhr für den andern Tag. Preis vierteljährlich 2 Mark 25 Pf., zweimonatlich 1 M. 50 Pf. und einmonatlich 75 Pf.

38. Jahrgang.
Mittwoch, den 8. April.

Inserate werden bis Vormittag 11 Uhr angenommen und beträgt der Preis für die gepaltene Zeile oder deren Raum 15 Pf.

1885.

Die englisch-russische Differenz.

Seit Jahren gewöhnt, England nur als eine Art staatlicher Handelsgesellschaft zu betrachten, die selbst völlig unfriederlich bei ersten Konflikten durch Geldmittel sich bewaffnete Bundesgenossen verschafft, wurde die Welt seit einigen Wochen von Nachrichten über riesige Rüstungen in England und Indien überrascht. Lord Dufferin, der Vizekönig von Indien, ließ zwei Armeekorps von je 25000 Mann mobilisieren, ernannte den General Macdonald Stewart zum Oberkommandanten dieses Heeres, die Generale Roberts und Harding zu Korpskommandanten und gab schließlich Anweisung, eine Reserve von 10000 Mann im Pishin-Thale, zwischen der indischen Grenzfestung Quettoh und der afghanischen Stadt Kandahar, aufzustellen. Noch größeres Aufsehen erregte die von der Königin Viktoria verfügte Einberufung der englischen Reserven und Militärruppen und die Bereitstellungen der Kriegsschiffe in den größten englischen Häfen. An die ernste Absicht der englischen Regierung, wegen der Bedrohung der afghanischen Grenzen Rußland den Krieg zu erklären, glaubte man aber trotzdem nicht, weil die Zahl der Truppen, die England bei seinem jetzigen Heeresystem aufzubringen vermag, keiner Großmacht imponieren kann. Allgemein faßte man die Mobilisierung deshalb in dem Sinne auf, daß England sich nur kriegsbereit zeigen wolle, um die russischen Diplomaten einzuschüchtern, und dieselben zu der Erwägung zu zwingen, ob die in Afghanistan zu holenden Früchte werthvoll genug seien, um deshalb dem russischen Finanzwesen eine neue schwere Wunde zu schlagen. Die „Times“ jagte ausdrücklich, Rußland müsse erfahren, daß England lieber die Gefahren und Opfer eines langwierigen und kostspieligen Krieges tragen wolle, als einen offenen Eingriff in die Rechte seines Bundesgenossen und eine unverblühte Bedrohung Indiens. Immerhin schien England ein gefährliches Spiel mit diesem Kriegslärm zu treiben, gegen welchen die von den Russen bewahrte scheinbare Ruhe wahrhaft unheimlich abfiel.

Wenn England sich zu so außerordentlichen Maßregeln entschloß, so läßt sich diese ungewohnte Energie nur durch das Bewußtsein der großen Gefahr erklären, welche für die englische Regierung in dem Bestreben der russischen Staatskunst liegt, den türkischen Sultan, den Schah von Persien und den Emir von Afghanistan theils durch Lockungen, theils durch Drohungen von der Bundesgenossenschaft mit England loszulösen. Besonders wichtig für die Sicherheit der Nordwestgrenze Indiens erscheint es, daß der benachbarte Emir von Afghanistan nicht zum Vasallen Rußlands werde, was unfehlbar eintritt, wenn derselbe das Vertrauen zu der Wirksamkeit des englischen Schutzes verliert. Die Ansprüche des Emirs, welche deshalb England zu unterstützen gezwungen zu sein glaubte, waren sehr fraglicher Natur. Er behauptete, daß das Gebiet zwischen den Flüssen Schir und Murghab ihm nicht durch die Russen genommen werden dürfe, weil sonst seine nicht besonders stark besetzte Stadt Herat durch einen bloßen Handstreich verloren gehen könne. Während die Russen auf Grund einer von den Agenten der englisch-indischen Regierung 1872 gezeichneten Karte jenes Gebiet für die ihnen neuerdings unterthänigen Turkmenen von Merw in Anspruch nehmen, behauptet der Emir Abdurrahman, daß seine Herrschaft sich weiter nordwärts bis zur Linie von Sarakhs und Kodscha Saleh erstreckt. Ermuthigt durch den englischen Grenzkommissar, Sir Lumsden, besetzten die Afghanen im Januar d. J. das streitige Gebiet bis Benjdel, worauf die Russen südwärts bis nach Sarjasi und westwärts bis Jalsitar vorrückten und die Gefahr eines blutigen Zusammenstoßes in Zentralasien sowohl in London wie in Petersburg große Aufregung verursachte.

Von russischer Seite bestritt man nicht nur die Grenzansprüche Afghanistans, sondern auch die Berechtigung Englands, dieselben zu vertreten. Thatsächlich verlor der am 26. Mai 1879 bei Gandamak unterzeichnete Friedensvertrag der Engländer mit dem Emir Schir Ali, welcher die ersteren zum Schutz der afghanischen Grenzen verpflichtete, seine Rechtskraft durch den bald darauf ausgebrochenen neuen Krieg zwischen den beiden Kontrahenten. Mit dem jetzigen Emir Abdurrahman wurde aber jener Vertrag niemals erneuert, sondern erhielt dieser Emir nur wiederholt ganz unverbindliche Freundschaftsversicherungen des Vizekönigs von Indien. Ein einziges englisches Blatt, die radikale „Ball-Mall-Gazette“, hatte den Muth, von einem Kriege

mit Rußland abzumachen und nachzuweisen, daß die Afghanen vertragsbrüchig waren, als sie ein Gebiet zu besetzen begannen, dessen Besitzrecht erst nach einer im Mai zwischen England und Rußland getroffenen Uebereinkunft, von einer gemischten Kommission erörtert werden sollte. Die englische Kriegspartei billigte aber das vollständig einseitige Verfahren des englischen Grenzkommissars Lumsden aus dem einfachen Grunde, weil sie nicht ohne Grund annahm, daß jetzt die Chancen für einen Krieg günstiger ständen, als wenn derselbe später ausbräche, wo Rußland seine Bahnbauten so weit vollendet haben wird, um eine große Armee rascher als jetzt durch die Wüste zwischen dem Kaspiischen Meere und Afghanistan zu befördern.

Wenn man aber aus diesen Gründen in London entschlossen war, es auf einen Bruch mit Rußland ankommen zu lassen, war man eben deshalb in Petersburg um so geneigter, einen friedlichen Ausweg zu suchen und ertheilte auf die beinahe drohende Note des Lord Granville vom 16. März eine sehr verständliche Antwort. Die „Ball-Mall-Gazette“ behauptet, das Petersburger Kabinett nehme den Granville'schen Vorschlag an, dem zufolge die russische Südgrenze nicht südlicher als Kara-Zelias und Chaman-i-Baid und die afghanische Nordgrenze nicht nördlicher als Schir-Tepe (12 Meilen unter Pul-i-Khatun) am Herjud und Sarjasi am Murghab gezogen werden soll. Der Londoner Korrespondent der „Kölnischen Zeitung“ berichtet dagegen, das russische Zugeständniß betreffe nur die Ausforschungszone, nicht die eigentliche russische Grenzlinie, welche aufrechterhalten bleibe. Am Beruhigendsten wirkte der in der russischen Antwort enthaltene Vorschlag, die bereits geplante Grenzkommission baldigt an Ort und Stelle zusammenzutreten zu lassen. Engländerseits war nämlich besorgt worden, daß Rußland auf einer Fortsetzung der Verhandlungen in London bestehen werde, während man dort die Verlegung derselben in die durch russische Vertreter verstärkte Grenzkommission wünschte. Im ersteren Falle hätten die Verhandlungen den diplomatischen Charakter behalten und wäre Gelegenheit zur Verschleppung der Frage gegeben; im letzteren werden sie rein technisch-militärischer Natur sein und unmittelbare Entscheidungen herbeiführen bezw. vorbereiten. Lord Fitzmaurice bezeichnete diese Antwort ausdrücklich als eine „verständliche“ und seine an die Parlamentsmitglieder gerichtete Aufforderung, sich irritirenden Bemerkungen zu enthalten — eine Aufforderung, die bereits vorher Gladstone ergehen ließ — beweist, daß der englischen Regierung die in dieser Frage unaufhörlich angelegte patriotische Erregung unangelegen war. Natürlich gab Rußland seine Grenzansprüche noch nicht zu Gunsten des Emirs auf, aber es vertrat sie doch nicht mehr in der schroffen Weise, bei der man zum Kriege trieb, den man auch in London von allem Anfang an gern vermeiden wollte. Auf diese Art gestattete der Stand der afghanischen Frage eine ruhige und ungestörte Feier des Osterfestes. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung erschien die Reise der Königin Viktoria nach dem Festlande, nachdem der wesentliche Inhalt der russischen Antwort bekannt war, da diese Reise wohl unterblieben sein würde, wenn diese Antwort nicht befriedigend gewesen wäre.

Soll aber die gemischte Grenzkommission zu einem erspriechlichen Resultate gelangen, so darf sich dieselbe freilich nicht auf den Standpunkt der „Times“ stellen, welche sagt, England wolle keinen Krieg provozieren, Rußland aber auch keine strategischen und politischen Mittel gewähren, später einen Krieg gegen England wirkungsvoller führen zu können. Wenn der streitige Wüstenstrich eines Kampfes nicht werth sei, so möge Rußland auf denselben verzichten. Gerade dies kann die russische Regierung nicht thun, wenn sie nicht widerspenstigen Turkmenen, Sklavenjägern und Räubern selbst ein Asyl wider die Verfolgung seitens der russischen Autoritäten schaffen will. Wohl aber ist Rußland bereit, wie der russische Agent Lefjar in London einem österreichischen Journalisten gegenüber sich geäußert hat, England jede gewünschte Versicherung bezüglich Herats zu geben. Solchen Versicherungen mag man in London mit Recht keinen großen Werth beilegen, aber Niemand in der Welt hat ja auch England gezwungen, aus Kandahar wieder hinauszugehen, von wo aus es Herat so gut überwachen konnte. Viel zu spät ist man in London zu der Ueberzeugung gekommen, daß eine unrechtmäßige Besetzung des turkmenischen Vorlandes durch afghanische Truppen kein geeignetes Mittel ist, um Herat vor einem russischen Handstreich zu bewahren. Jetzt verlautet, daß Sir Peter Lumsden, der Führer der englischen

Grenzkommission, in Herat angekommen ist, um den Platz nach allen Regeln der europäischen Kriegskunst zu besetzen. Unter solchen Umständen ist kaum anzunehmen, daß es demnächst wegen der werthlosen morastigen Gebiete, welche zwischen dieser werthvollen afghanischen Stadt und Merw liegen, zu einem in seinen Folgen unabsehbaren Krieg zwischen Rußland und England kommen werde. Die ganze Angelegenheit dürfte zunächst nicht völlig beseitigt, sondern nur auf spätere Zeiten vertagt werden.

Tageschau.

Freiberg, den 7. April.

Wenn sich auch die Ueberreichung einer goldenen Fürstkrone an den deutschen Reichskanzler als eine Mythe erwies, so ist der letztere dafür durch seinen dankbaren Monarchen an seinem Doppel-Jubelfeste in einer solchen Weise ausgezeichnet worden, die ihn mehr ehrt als eine goldne Gabe. Nicht nur die rührenden Worte, mit welchen der Kaiser seinem Rathgeber persönlich für die ihm geleisteten Dienste dankte, auch das kaiserliche Handschreiben, mit welchem das von Anton v. Werner gefertigte Bild der Kaiserproklamation zu Versailles begleitet war, geben Zeugniß von dem schönen Verhältnis zwischen dem greisen Feldenkaiser und seinem eisernen Kanzler. Das Handschreiben lautet: „Berlin, den 1. April 1885. Mein lieber Fürst! Wenn sich in dem deutschen Lande und Volke das warme Verlangen zeigt, Ihnen bei der Feier Ihres 70. Geburtstages zu betheiligen, daß die Erinnerung an Alles, was Sie für die Größe des Vaterlandes gethan haben, in so vielen Dankbaren lebt, so ist es mir ein tiefgefühltes Bedürfnis, Ihnen heute auszusprechen, wie hoch es mich erfreut, daß solcher Zug des Dankes und der Verehrung für Sie durch die Nation geht. Es freut mich das für Sie als wahrlich im höchsten Maße verdiente Anerkennung, und es erwärmt mir das Herz, daß solche Gesinnungen sich in so großer Verbreitung kund thun; denn es zielt die Nation in der Gegenwart, und es stärkt die Hoffnung auf ihre Zukunft, wenn sie ihre Erkenntniß für das Wahre und Große zeigt, und wenn sie ihre hochverdienten Männer feiert und ehrt! An solcher Feier theilzunehmen, ist mir und meinem Hause eine besondere Freude, und wünschen wir Ihnen durch beifolgendes Bild auszudrücken, mit welchen Empfindungen dankbarer Erinnerung wir dies thun; denn dasselbe vergegenwärtigt einen der größten Momente der Geschichte des Hohenzollernhauses, dessen niemals gedacht werden kann, ohne sich zugleich auch Ihrer Verdienste zu erinnern! Sie, mein lieber Fürst, wissen, wie in mir jeder Zeit das vollste Vertrauen, die aufrichtigste Zuneigung und das wärmste Dankgefühl für Sie leben wird! Ihnen sage ich daher mit Diesem nichts, was ich Ihnen nicht oft genug ausgesprochen habe, und ich denke, daß dieses Bild noch Ihren spätern Nachkommen vor Augen stellen wird, daß Ihr Kaiser und König und sein Haus sich dessen wohl bewußt waren, was wir Ihnen zu danken haben! Mit diesen Gesinnungen und Gefühlen endige ich diese Zeilen, als über das Grab hinausdauernd Ihr dankbar treu ergebener Kaiser und Groß (gez.) Wilhelm.“

Wie allgemein die Theilnahme an dem Jubelfeste war, geht schon daraus hervor, daß am 1. April 2322 Telegramme mit zusammen 76 773 Worten bei dem Reichskanzler einliefen, der außerdem über 2100 Glückwünschschreiben erhielt. Sein Sohn, Graf Wilhelm Bismarck (geb. 1. August 1852), hat sich am 2. April mit seiner Koufine Sybilla, der zweiten Tochter des Herrn von Arnim-Pröschendorf und seiner Gemahlin, Malwine geb. von Bismarck (Schwester des Reichskanzlers), verlobt. — Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht folgende Dankagung des Fürsten Bismarck: „Aus Anlaß meines 70. Geburtstages und bevorstehenden 50jährigen Amtsjubiläums sind mir so zahlreiche Rundgebungen des Wohlwollens in Gestalt von Glückwünschen und Festgaben zugegangen, daß es leider nicht möglich ist, im Einzelnen darauf zu erwiedern. Ich bitte Alle, welche am 1. d. M. meiner freundlich gedacht haben, meinen herzlichsten Dank entgegen zu nehmen und versichert zu sein, daß der freudige und tiefe Eindruck so vieler und reicher Beweise der Liebe meiner Mitbürger in meinem Leben nicht erlöschen wird. von Bismarck.“ — Als schöner Epilog zu der Bismarckfeier darf eine Meinungsäußerung der entschieden fortschrittlichen „Breslauer Zeitung“ gelten, welche in dem rein menschlichen Zug der dem nationalen Ehrgefühl entspringenden Dankbarkeit ein Mittel erblickt, die Parteigehässigkeiten zu tilgen. Das erwähnte Blatt schreibt: „Es ist vollkommen zu billigen, daß die Mitglieder der deutsch-freimüthigen Partei an solchen Tagen die politischen Differenz-